

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 63 (1984)
Heft: 4

Artikel: Versuch, ein Stücklein Geschichte zu retten : Ernst Rodel, alt Redaktor
Autor: Keller, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ernst Rodel, alt Redaktor

Vom Stefan Keller

1.

Ernst Rodels Nachfolger, Josef R., war ein Langweiler. Vermutlich sah er sich als Überwinder einer tragischen Vorgegenwart. Das Volk, mochte er denken, liebt jetzt mehr das Reelle als das Polemische oder muss dazu erzogen werden. Josef R. war Schulmeister, bevor er Redaktor der «Thurgauer Arbeiterzeitung» wurde, mit Frechheiten, Störefrieden kannte er sich aus. Er bastelte an einer Karriere, studierte den Sprung in die Regierung, riskierte nichts und hielt sein Blatt kaufmännisch gerade so am Leben. Gelegentlich ein geschicktes Votum im Grossen Rat, aber der Sprung misslang 1980. Abtritt Josefs in die Privatwirtschaft.

Will man ihm Vorwürfe machen? Der Niedergang der sozialdemokratischen Presse entspricht ihrem Inhalt, der Bewegung. Josef R. (hin oder her) trabte der Entwicklung bloss hinten nach wie der Esel dem Rüebli oder die Gewerkschaften dem Teuerungsausgleich... Jedenfalls: Solchen Übungen ausgeliefert, als beginnender Leser in der Provinz, siebziger Jahre, wurde es mir zunehmend wichtig, Geschichten von früher zu hören. Abstiege vielleicht persönlich identifizieren zu können — etwa zu entdecken, dass Josef R. einen grösseren Vorgänger gehabt hatte, der noch lebte und sich ärgerte. Dass der Vorgänger, Sozialist seit Menschengedenken, überdies mit uns schlecht organisierten, jugendlichen Subversiven sympathisierte,

wenn wir nur irgend etwas unternahmen.

Lehrreich dann zu erfahren, dass er seiner Lebtag von Genossen rechts überholt und schliesslich, kaum Pensionär, politisch abgesägt worden war, weggewählt aus dem letzten Amt, an dem er noch hing, dem Arboner Parteivorstand, 1971. Der Rodel, erzählte mein Vater, sei für manche Dörfler gleich nach dem Teufel gekommen in den dreissiger, vierziger Jahren.

2.

Den ersten Artikel schreibt er 1918 während des Generalstreiks. In einer Einsendung an die «Neue Aargauer Zeitung» kritisiert der 17jährige Banklehrling die Vormundschaftsbehörde seiner Heimatgemeinde Fahrwangen. Ein ehemaliger Schulkamerad hat sich als Verdingbub bei einem Bauern totgeschuftet. Der Gemeinderat von Fahrwangen, dem der Bauer angehört, protestiert gegen die Veröffentlichung. Der Lehrling wiederholt seine Vorwürfe, jetzt unter vollem Namen — und wird vom Brot Herrn, der Schweizerischen Bankgesellschaft, fristlos entlassen. Er hat keine Möglichkeit, sich zu wehren. Der Anwalt, zu dem sein Vater läuft, entpuppt sich als Verwaltungsratsmitglied der Bank. Ernst Rodel wird auf eine schwarze Liste gesetzt, ohne Aussicht, je eine andere Lehrstelle zu finden.

Er holt die Matura nach, fängt ein Ökonomiestudium in Bern an, tritt der Sozialistischen Jugend, dann dem Sozialistischen Studentenbund bei und be-

ginnt, Lokalberichte für den «Freien Aargauer» zu verfassen. 21jährig hält er sein erstes politisches Referat in einer Arbeiterversammlung, Hauptredner ist der alte Herman Greulich.

Im Herbst 1924, Rodel bereitet schon die Dissertation vor, bietet ihm ein Freund telephonisch die Redaktorstelle bei der «Seeländer Volksstimme» an. Er fährt gleichentags nach Biel, konferiert mit Guido Müller und weiteren Exponenten der roten Stadtmehrheit, die ihn wohl engagieren möchten, für ein langes Überleben der Zeitung aber nicht garantieren. Er sagt trotzdem zu, froh, seinem Vater vom Portemonnaie wegzukommen. — Arbeitsantritt am nächsten Morgen, ohne Vorkenntnisse und ohne viel Einführung: hier Genosse, die Schere, der Leimtopf da.

3.

So wurden damals die kleinen Zeitungen gemacht. Die Seiten über Auswärtiges zusammenge schnipstelt aus anderen Blättern; die «Seeländer Volksstimme», später «Seeländer Volkszeitung», erschien dreimal pro Woche, war keiner Agentur angeschlossen, hatte keine Korrespondenten und nichts. Der Redaktor teilte Büro und Schreibmaschine mit dem Geschäftsleiter, einen Stuhl zum Sitzen erhielt er, Besucher mussten stehen.

Die finanzielle Situation war verzweifelt. Es ging auf Kommunalwahlen zu, und an manchen Tagen stand das Erscheinen in Frage, Streuauflagen kamen nur durch den Einsatz der gesamten Belegschaft beim Falzen (von Hand) und in der Spedition zustande. Die Wahlen brachten Bestätigung, und die «Volksstimme» wurde Tageszeitung. Der Redaktor akquirierte Gemeindepolitiker als Glossenschreiber, baute ein Mitarbeiterernetz auf, wurde selbst Präsident der Stadt-SP

und des Bildungsausschusses (Theaterarbeit), in allem ein unerhört anstrengender Job — seine Lehrzeit.

Man habe halt die Zeitung zur Tribüne einer neuen Kommunalpolitik machen können, wie später dann in Arbon, sagt Ernst, das sei überhaupt das Geheimnis einer florierenden Arbeiterpresse. Sozialer Wohnungsbau für kinderreiche Familien, Arbeitsbeschaffung und gleichzeitig Sanierung der bankrotten Stadtkassen habe die Leute interessiert, auch begeistert. An Konflikte innerhalb der Partei erinnert der Zweiundachtzigjährige sich nicht. Von «unsachlichen und ungerechtfertigten Angriffen auf die Redaktionsführung, die eigentlich mir galten», schrieb Guido Müller, Stadtpräsident, in den Memoiren 1963 und verwies auf ein freundschaftliches Verhältnis zum Redaktor, «das, ungeachtet politischer Meinungsverschiedenheiten, heute noch besteht.»

4.

1928 wechselt Rodel zum «Freien Aargauer». Es wiederholt sich das Erlebnis von 1918, in Variation: Er schreibt einen Artikel über skandalöse Zustände in der Seetalen Strohhindustrie, die er aus der Nähe kennt, weil sie sein Dorf, seine Jugend dominierte. Er sammelt Materialien, publiziert Lohnzettel, Briefe bedrängter Arbeiter, schildert Repressionsvorgänge, fordert zum Widerstand auf gegen die «Hungerpeitsche der Strohbarone».

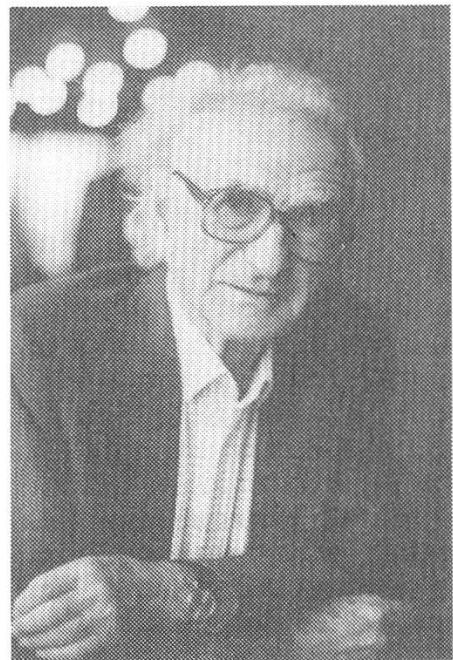
Diesmal feuern die Patrons Vater und Bruder des Journalisten. Der Vater, FdP-Mitglied, muss sein Häuschen verkaufen und wandert nach Zürich aus. Dem Jungen können sie das Maul nicht mehr verbinden. Die Entlassungen führen zu einer Debatte im Grossen Rat des Kantons, ein Jahr später zieht Ernst Rodel selbst dort ein.

5.

Zur «Thurgauer AZ» verschlägt es ihn 1935. Es hat Schwierigkeiten gegeben in Aarau, Reibereien mit dem Chefredaktor, eine zeitlang hat man sich nur noch schriftlich miteinander unterhalten. In Arbon ist Rodel wieder allein verantwortlich.

Hauptthema jetzt wird der Faschismus in Deutschland, Italien, dann in Spanien, seine Fortsetzung in der Schweiz. Deutsche Werkmeister der Firma Saurer, zum Beispiel, organisieren Nazikundgebungen. Eine davon endet beinahe im Krawall. Die Versammlung wird von aussen gestört, das Lokal spontan umzingelt. Der Redaktor tritt als Vermittler auf, beruhigt die einen, die andern dürfen abziehen. Der Vorfall gelangt in die deutsche Presse, die Gesandtschaft in Bern interveniert — und die thurgauische Justiz entspricht: Rodel und einige Arbeiter werden als Rädelsführer gebüsst. Die Bevölkerung solidarisiert sich mit ihnen, 1500 nehmen an einer Protestkundgebung teil. So geschehen 1938. Die linke Partei warnt fast täglich vor dem kommenden Krieg, das Bürgertum beruhigt sich am Münchner Abkommen, die «Thurgauer Zeitung» nennt es einen «Sieg der gerechten Sache». Konfessionelle Blätter bekunden Freundschaft zu Franco, zu Mussolinis Mission in Abessinien, und auch Herr Hitler räumt mit den Bolschewisten auf.

Nach Kriegsbeginn wird die «Thurgauer AZ» dauernd Empfänger von Mahnungen, Verwarnungen, Verweisen, Konfiskationsverfügungen usw. der «Abteilung Presse und Funkspruch im Armeestab». Eine beissende Glosse Rodels auf den längst bekannten Opportunismus des Papstes führt 1940, nach einer gesamtschweizerischen katholisch-konservativen



alt Redaktor Ernst Rodel

Kampagne («un article injurieux pour Sa Sainteté» — «La Liberté») zu dreiwöchiger Vorrzensur. Für einen Bericht über seine HD-Ausbildung, in dem er eigentlich ganz brav, vaterländisch bleibt und statt sinn-tötendem Exerzieren etwas Geschichts- und Staatskundeunterricht vorschlägt, erntet er 5 Tage Arrest.

Er darf die Nazis nicht mehr Nazis nennen, ihre Satelliten nicht mehr Satelliten, ihre Überfälle nicht mehr Überfälle, er darf nicht aufschreien ange-sichts erster grauenhafter Berichte über die Judenvernichtung («...geht es auf keinen Fall an, in derart gehässiger Weise über...die Politik krieg-führender Staaten herzufallen!»), er darf nicht einmal frühere Hitler-Reden kommentarlos neueren Hitler-Reden gegenüberstellen. Er darf fast gar nichts, er versucht es immer wieder (er ist nicht der einzige) — aber kleine Offiziere hocken überall, errichten eine Diktatur des Verschweigens. Wer nicht gehorcht, schadet der Heimat, die sich offenbar aus den diplo-matischen Beziehungen zu Deutschland definiert.

6.

Daneben immer das Rote Arbon, 1925–57, Arbeiterstadtwe-

gen Saurer, Redaktionsort der «AZ» bis heute. Rodel war im Ortsverwaltungsrat, war lokaler und kantonaler Parteipräsident, Grossrat, später Nationalrat, eine Ämterhäufung, die er nie gesucht haben will. Anfang der sechziger Jahre trat er fast alles ab, die Zeitung 1970. Was vom sozialdemokratischen Arbon überliefert wird — die frühe öffentliche Seeufergestaltung, Bautätigkeiten allenthalben — tönt unspektakulärer, als es war, biederer, wartet jedenfalls noch immer auf eine historische Untersuchung. Um die kleinsten Fortschritte musste in heftigster Weise gekämpft werden — wochenlange Zeitungsschlachten für die Anschaffung eines Müllwagens zum Beispiel. Nicht so leicht wie heute die Linken liessen sich damals Bürgerliche regieren.

Und der kalte Krieg! Und die geduckten, befriedeten Metallarbeiter! Und die zauberhafte Aufsteigerfamilie Hug mit dem «Oberthurgauer», welche nach 48 jedem Gewerbler, jedem Kapitalisten oder auch den Herren vom SMUV die publizistische Schmutzarbeit besorgte. Grabsteine für die «Arbeiterzeitung» nach dem Verlust der politischen Mehrheit.

Der Rodel galt inzwischen schon in der eigenen Bewegung als Extremist, obwohl er den Kurs nie gewechselt hatte.

7.

Einen ersten Verweis erhält er 1948 in einer ausserordentlichen Generalversammlung der sozialdemokratischen Presseunion. Er hat zu freundlich über die tschechoslowakische Volksfront berichtet. Weil er im Kantonsrat eine gesetzliche Ferienregelung verlangt, wirft man ihm Einmischung in Gewerkschaftsangelegenheiten vor. Dies und kritische Äusserungen zum Friedensabkommen tragen ihm Abwahlversuche als Redaktor ein.

In jene Zeit fällt aber auch sein wohl grösster politischer Coup: Es geht um eine Steuerhinterziehung gigantischen Ausmasses der Schuhfabrik Löw in Oberaach. Der Anwalt dieser Firma ist Nationalrat und Nationalbankpräsident dazu, ein Dr. Müller aus Amriswil, welchem die «AZ» nun vorwirft, von dem Betrug bereits länger gewusst zu haben. Müller wird daraufhin nicht mehr wiedergewählt, eine beträchtliche Sensation. Nach reichlichem Zögern und zahlreichen Aufforderungen aus allen Lagern reicht der Jurist Ehrverletzungsklage ein gegen Rodel und gegen den thurgauischen SP-Politiker Schümperli, gewinnt vor erster, verliert vor zweiter Instanz in einem Verfahren, das vom ganzen Land kommentiert wird.

8.

«Wir als Sozialisten können höchstens eifersüchtig sein auf die Studenten, dass sie das Gesetz des Handelns an sich gerissen haben. Aber Eifersucht ist hier nicht angebracht, sondern Freude», schrieb Ernst Rodel 1968 während den Strassenkämpfen: «Über die Formen der Demonstrationen und Diskussionen brauchen wir uns im

jetzigen Moment keine Sorgen zu machen. Jede revolutionäre Strömung muss sich erst ein Gesicht geben.» Der jugendliche Kollege beim St. Galler Schweizerblatt druckte in der gleichen Woche den «NZZ»-Kommentar «Wehret den Anfängen» ab, praktisch wortgetreu, doch mit eigenen Initialen versehen. Den paar versprengten Thurgauer Rebellen wurden die Spalten geöffnet für Diskussionen und ellenlange studentische Papers. Ein halbes Jahrhundert hatte der Redaktor vehement die Anliegen einer Partei vertreten, die ihm unter den Händen verdarb, von den klassenkämpferischen Prinzipien hatte er sich nie dispensiert: ich male mir seine plötzliche Erleichterung aus.

9.

Er könnte mein Grossvater sein. Wir sitzen manchmal zusammen und erzählen einander etwas. Politisch gehen wir ziemlich einig. Historisch liegen Welten zwischen uns, irreversible. Es gibt keinen sauberen Anschluss, keine Kontinuität. Irgendwann ist uns die Geschichte zerbröckelt wie beim Porträt von ihm — und liegt in unfertigen Anekdoten herum.

Am Beispiel des Komponisten Luigi Nono

Musik als Instrument des Klassenkampfes I

Von Patricia Jünger

«Die neuen Ausdrucksmittel fordern vom Künstler eine bewusste Wertung der Wirklichkeit. Wenn dieses Bewusstsein fehlt, ist die Avantgarde nur eine neue Waffe im Dienst der Reaktion.»

Luigi Nono

Die neue Musik Europas schert sich bis auf wenige Ausnahmen nicht darum, wie die Menschen aus ihrer Unmündigkeit und Unterdrückung befreit werden können. Es wird idyllisch weitergegrast in den keimfreien Sphären sogenannt autonomer